

Lisa Sarah Brandstäter

# MORD in eiskalter NACHT

EIN HELSINKI-KRIMI



Ullstein

**ullstein**



Kriminalkommissarin Leena Victor meidet die prominenten Kreise, in denen ihre Schwester Hanna verkehrt, sie empfindet sie als zu oberflächlich, zu theatralisch, zu wenig ehrlich. Dennoch begleitet sie Hanna zu der alljährlichen Weihnachtsfeier bei der Nachrichtensprecherin Kira Westerlund. Dort kann sie besser als auf dem Sofa zu Hause ihren Liebeskummer vergessen. Nach guter finnischer Art wird fröhlich und mit reichlich Alkohol gefeiert.

Am nächsten Morgen kommt Kiras Ehemann Sören von der Nachtschicht als Unfallchirurg nach Hause und steht vor einem Albtraum: Kira liegt ermordet im Ehebett, geknebelt und mit einer Plastiktüte über dem Kopf erstickt.

Der Mord versetzt das Land in einen Schockzustand. Leenas zweiwöchiger Urlaub ist offiziell genehmigt. Der Leiter der Mordkommission drängt sie zur Erholung, er weiß, Leena ist beruflich und privat aufgerieben. Doch Leena kann den Abend und den Mord nicht verdrängen. Sie hat die beste Aufklärungsquote bei Gewaltverbrechen, und es gibt einen guten Grund, warum sie ihre Schwester schützen will.

LISA SARAH BRANDSTÄTER ist Deutschfinnин und zweisprachig in der Nähe von Stuttgart aufgewachsen. Nach ihrer Schauspielausbildung konnte sie während ihres Skandinavistik-Studiums ihre Liebe zur nordischen Spannungsliteratur vertiefen, was sie unwiderruflich zum Krimi geführt hat. Inzwischen lebt sie in Helsinki und arbeitet in einer Firma, die Deutschen beim Auswandern nach Skandinavien hilft.

Lisa Sarah Brandstäter

# MORD in eiskalter NACHT

Ein Helsinki-Krimi

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.ullstein.de](http://www.ullstein.de)

**Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit**



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- [ullstein.de/nachhaltigkeit](http://ullstein.de/nachhaltigkeit)



Ungekürzte Ausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Oktober 2025

© Ullstein Buchverlage GmbH, Friedrichstraße 126, 10117  
Berlin 2025

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und  
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an  
[produktsicherheit@ullstein.de](mailto:produktsicherheit@ullstein.de)

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Titelabbildung: Hütte mit Steg: © FinePic®, München,  
Winterlandschaft: © VISUALSPECTRUM / stocksy

Gesetzt aus der Scala powered by *pepyrus*

Druck und Bindearbeiten: ScandBook, Litauen

ISBN 978-3-548-07312-5

## Prolog

Sie befand sich in einem merkwürdigen Sinneszustand zwischen wach, rastlos und müde, was mit Sicherheit der Mischung von Alkohol und Kokain zu verdanken war. Wie lange hatte sie geschlafen? Zwanzig Minuten? Drei Stunden? Ein Blick auf die Uhr auf ihrem Nachttisch verriet ihr, dass es kurz vor sechs am Morgen war. Sie spürte ihren Herzschlag, der schneller war als sonst.

Sie hatte schrecklichen Durst und stand auf, zog sich den seidenen Morgenrock über, der auf dem Sessel in der Ecke des Zimmers lag, und glitt die Treppe nach unten.

Im Wohnzimmer blickte sie auf all die halb vollen und leeren Spirituosenflaschen, auf die achtllos zerknüllten Servietten, die neben den Essensresten auf dem Fußboden lagen. Sie musste das Schlimmste beseitigen, bevor Sören aus der Klinik nach Hause kam. Ihn würde sonst der Schlag treffen. Er hasste Unordnung.

Sie schaltete das kleine Licht an der Küchentheke an, nahm sich ein Glas aus dem Schrank, drehte den Wasserhahn auf, hielt das Glas darunter und trank es in einem Zug aus. Der Luftstoß erwischte sie eiskalt. Verdammt. Sie sah die

Schiebetür zur Terrasse einen Spaltbreit offen stehen. Hatte sie schon wieder vergessen, die Tür zu schließen? Es passierte ihr öfter, vor allem wenn Besuch da gewesen war und jemand draußen geraucht hatte. Sie zog den Hebel der großen gläsernen Schiebetür nach oben. Es war stockdunkel, doch der leuchtende Schnee ließ sie die Umrisse des angrenzenden Waldes erkennen. Sie hielt inne: Am Horizont über den dichten Bäumen erblickte sie etwas, was in Helsinki nur selten zu sehen war. Nordlichter. Sie glosten wunderschön und dramatisch über dem Nachthimmel. Sie konnte sich nicht daran erinnern, wann sie hier im Süden zuletzt welche gesehen hatte. Dieses Jahr würde es märchenhafte Weihnachten in Helsinki geben, dachte sie.

Bei der Treppe zum Schlafzimmer meinte sie, aus dem Augenwinkel eine flüchtige Bewegung wahrzunehmen. Sie versuchte ruhig zu bleiben, sie hatte sich das in diesem großen Haus schon öfter eingebildet. Sören hatte gelacht, weil sie wie ein Kleinkind den Lichtschalter unten ausgemacht und eilig nach oben gehuscht war, als wären die Monster der Dunkelheit hinter ihr her.

Sie drehte sich um. Niemand da. Natürlich nicht.

Sie erwachte, als jemand sie sanft schüttelte. Eine Hand an ihrem Oberarm.

Es musste Sören sein, der von der Arbeit nach Hause gekommen war.

Sie gab ein leises Knurren von sich.

Er schüttelte sie erneut, dieses Mal ein wenig stärker.

Seine Hand fühlte sich merkwürdig an. Anders als sonst.

»Du bist schon da«, murmelte sie im Halbschlaf. »Komm, leg dich zu mir.«

Die Hand schüttelte sie noch kräftiger.

Da fiel es ihr ein. Verdammt. Sie hatte noch nicht aufgeräumt. Deshalb schüttelte er sie so, er war sauer. Sie öffnete die Augen, wollte sich zur Seite drehen, aber es ging nicht. Alles um sie herum war vernebelt, einem Wachtraum gleich. Panik schoß durch ihren Körper. Ihren Kopf konnte sie heben, ihre Füße und Handgelenke jedoch waren ans Bettgestell gefesselt. Jemand stand neben ihr. So nah bei ihr.

Ihr drohte die Luft wegzubleiben. Tränen der Angst schossen ihr in die Augen, sie wollte schreien, bekam jedoch keinen Ton heraus. Ihre Gedanken rasten so schnell, dass sie nur einen einzigen fassen konnte: eine Schlafparalyse; nur ein verdammt realistischer Albtraum.

Die maskierte Gestalt beugte sich über sie. Mit beiden Händen hielt sie eine Plastiktüte. Kira sah das Logo. Dieses Scheißlogo vom K-Supermarket, und ein flehender Wunsch stieg in ihr auf, dass dies nicht das Letzte sein sollte, was sie in ihrem Leben sehen würde.

Dann zog sich die Person die Maskierung vom Kopf. Kira starrte sie mit aufgerissenen Augen an, konnte vor Panik keinen Ton von sich geben.

Zwei Hände um ihren Hals, die fest zudrückten. Mit ihren letzten Kräften unternahm sie einen Versuch, sich zu wehren, aber sie wusste, dass sie hilflos war. Sie sah Farben und Bilder vor ihrem geistigen Auge flackern. Sommer. Seen. Sonne. Sie war wieder ein kleines Kind. Spürte die Liebe und die Hitze

*der Sonne, ehe das Licht immer greller und die Gesichter immer blasser wurden.*

*Kira Westerlund war tot.*

*Es war der Morgen des vierundzwanzigsten Dezembers.*

# I

*Dienstag, der 22. Dezember | Zwei Tage zuvor*

Es war 4:45 Uhr am Morgen, und bis die Sonne aufgehen würde, falls man das zu dieser Jahreszeit überhaupt so nennen konnte, wäre es bereits neun. Das Tageshighlight würde ein dunkelgrauer Schleier gegen Mittag sein, der sich schwer über das Land legte, bevor die unendliche Nacht wieder hereinbrach.

Kira Westerlund machte sich daran, ihr Auto freizukratzen. Wenigstens wärmte die Bewegung sie auf. Als die Front- und Seitenscheiben weitestgehend vom Eis befreit waren, sprang Kira ins Auto und startete den Motor. Tatsächlich zählte jede Sekunde, denn die Scheiben konnten schneller wieder zufrieren, als einem lieb war. Sie musste wirklich zusehen, dass sie so bald wie möglich die Garage aufräumte. Noch diente sie lediglich als große Abstellkammer, da sie erst Anfang des Monats hier eingezogen waren und Sören und sie bei ihren stressigen Jobs einfach nicht dazu kamen, sich ans restliche Einräumen zu machen.

In den vergangenen Jahren waren die Winter mild gewesen, anders als in ihrer Kindheit, in der Plustemperaturen so gut wie nie vorkamen. Und obwohl die meisten Finnen den harten nordischen Winter verteufelten, wollte niemand Heiligabend bei plus zwölf Grad und Regen verbringen wie im letzten Jahr. Dieser Dezember war dagegen wieder frostig und schneereich.

Der Motor heulte auf, und sie machte die Scheinwerfer an. Minus sechzehn Grad verriet die Temperaturanzeige, 4:49 Uhr. Sie drehte den Rückspiegel zu sich und warf einen Blick hinein. Sie sah ihre ungeschminkten, müde verschatteten Augen. Die hellblonden Haare hatte sie unter eine schwarze Wollmütze gestopft. Der Schal bedeckte ihr Gesicht fast bis zur Nasenspitze. Sie drehte die Heizung voll auf, legte den Rückwärtsgang ein, fuhr die Hiiralankaari herunter und bog anschließend auf die Westendintie ab.

Am Ende der Straße fuhr sie auf die 51 Richtung Helsinki-Zentrum. Auf beiden Seiten eröffnete sich ihr das zugefrorene und mit Schnee bedeckte Meer, welches in der Dunkelheit hell leuchtete. Die Aussicht beeindruckte sie jeden Tag aufs Neue. Im Winter die endlose Schneelandschaft, im Sommer das intensiv blaue und glitzernde Wasser. Was schätzte sie sich glücklich, an einem solch traumhaften Ort wohnen zu dürfen.

Um diese Uhrzeit war es ruhig auf den Straßen. Von ihrem Wohnort im Stadtteil Westend in Espoo brauchte sie mit dem Auto ungefähr zwanzig Minuten in die Innenstadt. Natürlich wäre es leichter gewesen, direkt in der

Innenstadt zu wohnen, aber das hatte sie nie gewollt, zumindest nicht mehr. Mit Anfang zwanzig vielleicht, doch mittlerweile stresste es sie nur noch. Sie genoss die Ruhe außerhalb der Stadt und nahm lieber die Fahrtzeit in Kauf.

Die morgendliche Stille hatte etwas Schönes an sich. Der Tag war noch unberührt, so neu. Die Hektik war noch nicht ausgebrochen. Kira liebte es, in der Dunkelheit allein auf den Straßen unterwegs zu sein und die fernen Lichter der Stadt zu betrachten, auf die sie zusteuerte.

Eigentlich sollte sie spätestens um fünf Uhr beim Sender sein, dann druckte sie sich ihren Plan aus, den sie und das restliche Redaktionsteam am Vortag vorbereitet hatten, ging in die Maske und las sich währenddessen die für den Tag anstehenden Themen und Moderationen durch. Sie bereute es, dass sie heute Morgen ein wenig getröstet hatte. In ihrem Beruf konnte sie es sich nicht erlauben, zu spät zu kommen. Die Morgensendung im Fernsehen konnte nicht mal eben zwanzig Minuten später beginnen, nur weil sie zu lange in ihrem Kaffee am Frühstückstisch herumgerührt oder zehn Minuten zu lange geschlummert hatte.

Wenn der Countdown im Studio lief, bevor sie live auf Sendung gingen, dann hatte sie anwesend zu sein, ohne Wenn und Aber. Sie mochte es, die Leute bei ihrem morgendlichen Kaffee zu Hause vor dem Fernseher in den Tag zu begleiten und mit verschiedenen Gästen über aktuelle Themen zu sprechen.

Im Radio spielten sie gerade irgendeinen komischen

Song. Wurden die neuesten Hits immer schlechter? Das waren Momente, in denen Kira sich mit ihren vierunddreißig Jahren alt fühlte. Hätte sie diese Musik mit fünfundzwanzig noch gut gefunden? Sie zappte von Sender zu Sender und blieb bei *Radio Nova* hängen, dem Sender, bei dem sie gearbeitet hatte, bevor sie zum Fernsehen gewechselt war.

Der stille und dunkle Morgen lag vor ihr, während sie auf der Brücke Gas gab, an den kleinen Schäreninseln vorbeifuhr und sich dem Zentrum näherte. Um 6:25 Uhr würde die Sendung beginnen. Sie gähnte. Wie gern wäre sie noch bei Sören im Bett geblieben.

## 2

»Okay, wir starten wie immer mit Aufwärmten und Laufen im Kreis, los geht's!«

Die Musik setzte ein, und Gerd Kronberg, ein Deutscher und früherer zweifacher Europameister im Kickboxen, scheuchte die Gruppe durch die Halle.

»Ein bisschen Tempo, und jetzt die Knie hoch Richtung Oberkörper ziehen!«, rief er, während er in der Ecke stand und die Leute scharf beobachtete. Er war um die fünfzig Jahre alt, hatte eine Glatze und trug ein enges schwarzes T-Shirt, durch das sich seine Bauchmuskeln abzeichneten. Für sein Alter befand er sich in Topform.

In der Halle war lautes Getrampel zu hören, während sieben Menschen barfuß im Kreis joggten und bereits

nach zwei Minuten ins Schwitzen kamen. Die Morgenkurse, die zweimal in der Woche stattfanden, waren meistens nur spärlich besucht. Denn kaum einer quälte sich im tiefsten Winter um sechs Uhr aus dem Bett, um eine Stunde später zum Boxtraining zu gehen. Nur Verrückte tun so etwas, hatte Leena von ihren Freunden und Kollegen zu hören bekommen. Aber ihr selbst kam das sehr entgegen, wenn der Raum nicht so voll war wie in den Abendkursen.

Kriminaloberkommissarin Leena Victor liebte diesen Sport. Seit der Trennung von Alexander war das Boxen ihre Rettung. Es waren die einzigen neunzig Minuten am Tag, in denen die Gedanken sie nicht quälten, in denen sie sich nicht einsam fühlte und sie keine Zeit hatte, über all das zu grübeln, was passiert war. Wenn die dunklen Gedanken während des Work-outs doch einmal auftauchten, schlug sie so fest zu, wie sie nur konnte. Vor Wut. Vor Trauer. Entschlossenheit.

»Jetzt die Arme dazunehmen und locker nach vorne boxen, aber nicht an Tempo verlieren!«, rief Gerd Kronberg durch die Halle, gefolgt von »Seitwärts!«, während sich die Gruppe zur Seite drehte.

»Beide Fäuste abwechselnd nach oben strecken! Tempo! Los!«

Leena spürte ihr Herz in der Brust rasen. Sie wusste, dass er das Konditionstraining exakt in der Sekunde abbrechen würde, bevor sie kurz davor war aufzugeben. Als könne er es ihr ansehen, als würde er ausgerechnet sie herausfordern wollen, dabei ging es den anderen vermut-

lich nicht anders. Sie konnte sich noch gut daran erinnern, wie sie am Anfang ihrer Ausbildung an der Polizeiakademie das erste Mal mit Kampfsport in Berührung gekommen war. Wie sie in der Umkleidekabine gesessen, ihre Sportklamotten angezogen und sich gefragt hatte, ob es überhaupt möglich war, für irgendetwas noch weniger Interesse aufzubringen, als sie es für Kampfsport tat. Sie wollte Mordfälle aufdecken und keine Athletin werden, weshalb Leena zunächst nicht verstanden hatte, warum dieser sportliche Teil einen so verdammt großen Teil der Ausbildung einnahm. Sie hatte auf dem Weg in die Halle versucht, von irgendwoher Motivation und Energie aufzubringen. Nach den ersten zwanzig Minuten war es um sie geschehen. Sie fragte sich, wie sie sich so sehr irren, wie schnell sich die Begeisterung für etwas entwickeln konnte.

»Jetzt die rechte Hand über den Boden streifen und weiterrennen!«

Die Gruppe beugte sich nach unten. Zehn Sekunden.

»Linke Hand!«

Noch mal zehn Sekunden.

»Jetzt die Fersen nach oben! So ist's richtig.«

Noch mal zehn Sekunden.

»Zwei Minuten Trinkpause.«

Der Schweiß lief ihr über die Stirn, und Leena erinnerte sich, wie sie das erste Mal in der Sporthalle in Töölö gekeucht und geschwitzt hatte. Das war vor anderthalb Jahren gewesen, als sie von Tampere nach Helsinki umgezogen war. Auch wenn ihre Ausbildung schon lange be-

endet war, wollte sie einen Teil ihrer Freizeit dem Kampfsport widmen. Zehn Minuten hatten sich wie eine Stunde angefühlt, neunzig Minuten waren es insgesamt gewesen. Gerds Training war brutal. Es schien ihm egal zu sein, ob jemand Anfänger, fortgeschritten, alt oder jung war. Er trainierte alle gleich fordernd. Und Leena mochte es, an ihre Grenzen gebracht zu werden. Nach den zwei Minuten Pause rief er: »Nehmt eure Seile. Fünf Minuten Seilspringen.«

Die Gruppe stellte sich im Kreis auf, und Leena schaute in die Runde, die außer ihr nur aus Männern bestand. Neben ihr sprang ein junger Mann, den sie auf gerade einmal zwanzig Jahre schätzte und der deutliches Übergewicht hatte, jedoch ließ er nicht locker und hielt mit, auch wenn er schwitzte und aussah, als würde er direkt aus der Dusche kommen. Sie hatte ihn noch nie gesehen, er musste neu sein. Dann folgten Liegestütze und Sit-ups. Als Leena das Gefühl hatte, ihre Muskeln würden verbrennen, ging es an die Burpees. Nach dreißig Minuten war das eisenharte Aufwärmtraining vorbei, schon ein Work-out für sich, und es ging endlich ans Boxen.

»Sucht euch einen Partner, der ungefähr gleich groß ist, zieht die Bandagen und Handschuhe an, und dann legen wir los. Leena, du boxt mit mir.«

Auch das noch.

»Du bist definitiv nicht gleich groß«, sagte Leena. Mit ihren eins zweiundsiebzig war sie zwar nicht unbedingt klein, aber Gerd schaffte es mindestens auf die eins fünfundachtzig. Aber gut, als professioneller Trainer würde er

schon wissen, was richtig war. Sie hatte nie das Gefühl, dass er sie anflirtete, obwohl sie gleichermaßen das Gefühl hatte, dass er *sie* immer besonders herausforderte. Sie hegte vielmehr den Verdacht, dass er es ausschließlich gut meinte, da sie sich schon mehrmals über ihren Beruf unterhalten hatten. Sie waren sich sympathisch, mehr nicht.

Die nächste Stunde kannte Leena nur Schläge und Schreie, und nach neunzig Minuten schleppte sie sich in die Umkleidekabine. Das schwarze Sporttop klebte klitschnass an ihr, ihre Zöpfe tropften, und die Leggins konnte sie auswringen. Sie mixte sich ihren mitgebrachten Eiweißshake, trank ihn wie immer nach dem Training, noch zitternd, dann ging sie unter die Dusche. Anschließend zog sie sich an, föhnte sich die Haare handtuchtrocken, setzte die Mütze auf und lief zur Straßenbahnhaltestelle Ooppera. Es war immer noch dunkel, aber die Straßenbahn schon proppenvoll. Sie liebte das Gefühl, energiegeladen in den Tag zu starten und sich darauf freuen zu können, am Abend guten Gewissens vor dem Fernseher viel zu essen, einen Film zu schauen und faul zu sein. Sich im Winter abends nach der Arbeit noch einmal aufzuraffen zu müssen, um zum Sport zu gehen, fand sie wesentlich schlimmer.

Auf dem Weg zum Präsidium fuhr sie an ihrer alten Wohnung vorbei, die nahe der langen und viel befahrenen Mannerheimintie lag, die sich einmal quer durch den Stadt kern von Helsinki zog. In dieser Wohnung hatte alles mit ihnen angefangen. Mit ihr und Alex. Hier hatte er da-

mals gewohnt, als sie sich kennengelernt hatten, ehe sie nach ihrer Rückkehr nach Helsinki und mehreren Jahren Fernbeziehung zusammen in die Wohnung gezogen waren, in der sie jetzt allein wohnte. Ruusulankatu 151.

Obwohl die Trennung nun schon etwas über vier Monate her war, wurde die Schwere in ihrem Brustkorb einfach nicht leichter. Diese Stille, die sie jedes Mal zu Hause erwartete, war kaum auszuhalten. Das fehlende Guten Morgen, das fehlende Gute Nacht. Sie verfluchte die Dunkelheit und den Winter, denn er machte die Einsamkeit und den Schmerz noch schlimmer. Eine Kälte hatte sich in den letzten Monaten in ihrem Körper breitgemacht, die nicht mehr verschwinden wollte. Sie war zweiunddreißig, wünschte sich eine Familie, wollte Kinder. Mit Alex war sie sich immer so verdammt sicher gewesen. Offensichtlich zu sicher. Als sie ihn auf dem Flow Festival in Helsinki kennengelernt hatte, war alles ziemlich schnell gegangen. Die Beziehung hatte fast fünf Jahre gehalten.

Es war damals ein magischer Sommer gewesen, der schönste ihres Lebens. Sie hatten öfter auf seinem Boot im Hafen übernachtet, waren mit Freunden raus zu den kleinen Inseln gefahren, verbrachten in den Sommernmonaten, als es nie dunkel wurde, die ganze Nacht draußen. Sie hatten bis in die Morgenstunden unter freiem Himmel am Wasser gelegen, die beiden leeren Weinflaschen neben ihnen.

Eines Tages, Anfang August dieses Jahres, hatte er seine Sachen gepackt, war ins Auto gestiegen und kam nicht mehr wieder. Ohne ein Wort.

Leena rammte den Schlüssel ins Schloss. Sie hatte verdammt noch mal eine anständige und ehrliche Erklärung verdient, und diese hatte er ihr bis zum heutigen Tag nicht gegeben. Sie fühlte sich so unendlich gedemütigt. Sie wollte mit ihm reden, eine Erklärung, irgendwelche Gründe, was ihm in der Beziehung fehlte und warum er sich distanziert hatte. Von ihm kam nichts. Und genau das war die schlimmste Reaktion, die sie hätte bekommen können, denn es gab ihr das furchtbare Gefühl, in der Luft zu hängen. Was hatte ihm gefehlt?

Obwohl die Wohnung auf seinen Namen lief, war er ausgezogen, und sie hatte den Mietvertrag auf sich umschreiben lassen. Nach schmerzhaften Wochen hatte sie den Grund für die plötzliche Trennung erfahren: Die Influencerin Karolina Karlsson hatte ein Foto gepostet, auf dem sie erstmals ihren neuen Lover präsentierte. Alexander. Und sie waren auf dem Bild nicht zu zweit. Karolina präsentierte stolz ihren weit vorangeschrittenen Babybauch. Leena konnte nicht mehr atmen. Sie kannte Karolina. Gehörte sogar zu ihren Millionen Followern. Ihr wurde übel. Ihr war jetzt noch übel, wenn sie daran dachte. Es brauchte nicht viel, um zu erkennen, dass diese Frau nicht erst im dritten Monat schwanger war. Leenas Wut ging so weit, dass sie davon träumte, ihn umzubringen. Die Wut fraß sie förmlich auf. Sie wollte ihn zur Rede stellen, aber er ignorierte sie. Er ignorierte ihre Anrufe und Nachrichten, bis er ihre Nummer blockierte.

Leena würde auch heute Abend wieder die Einsamkeit erwarten, die sich nagend durch ihre Seele fraß. Sie

wusste nicht genau, ob sie sich freuen sollte, dass heute ihr letzter Arbeitstag vor dem Urlaub war, oder ob Panik von ihr Besitz ergreifen würde, da sie ab morgen mit ihren Gedanken und der Einsamkeit in ihrer Wohnung allein war. Leena Victor war erschöpft, und doch war sie rastlos.

### 3

#### *Noch 42 Stunden*

»Wir sind live in drei, zwei, eins ...«

Die Kamera bewegte sich auf sie zu, und das grelle Scheinwerferlicht beleuchtete jede Pore ihres Gesichts. Sie spürte die Wärme des Lichtstrahls auf ihrer Haut.

»Willkommen zurück bei *Finnland am Morgen*, es ist genau acht Uhr, und wir machen an dieser Stelle weiter mit den Nachrichten.«

Die Nachrichtenmusik erklang leise im Studio, und Kira Westerlund warf einen Blick auf ihre Unterlagen. Die Mitteilung, die sie am Ende verkünden musste, ließ ihr Herz schwer werden: der Mord an dem kleinen Elias. Der sechsjährige Junge, der vor zwei Wochen tot aufgefunden worden war, hatte ganz Finnland aufgewühlt. Tröstlich war nur, dass endlich der Mörder verhaftet worden war. Das Vorlesen der Nachrichten gehörte nicht zu ihren Lieblingsaufgaben. Oft war es nur eine Aneinanderreihung negativer Schlagzeilen. *Bad news sells*. Sie hasste das Prin-

zip. Wenn sie mit den Gästen der Sendung frei und spontan sprechen konnte, hatte sie das Gefühl, wirklich eine Moderatorin zu sein. Das war das, was sie liebte. Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken, als sie an Elias' Eltern dachte, denen ein paar Wochen vor dem Weihnachtsfest ihr kleines Kind genommen worden war.

»Kiralein, was ist los? Du siehst ein bisschen fertig aus«, sagte Sebastian neben ihr und lächelte sie an, als die nächste Werbepause eingeblendet wurde.

»Bin ich auch. Nicht selten in unserem Job, oder?« Sie strich sich über die Haare. Ihr blaues Kleid fühlte sich enger an als sonst, und am liebsten hätte sie es einfach ausgezogen. Sie verspürte das Bedürfnis, ständig ihren Bauch einzuziehen. Hatte sie zugenommen?

»Ich bin mal eben auf Toilette«, sagte sie und stand auf. Sie musste gar nicht so dringend. Sie hatte nur keine Lust, mit Sebastian zu reden, denn seit ihnen vor zwei Monaten eines Abends ein selten dummer Ausrutscher passiert war, ging er ihr schrecklich auf die Nerven. Nach einer Jubiläumsfeier des Senders und weil sie beide in Westend wohnten, hatten sie sich auf dem Nachhauseweg ein Taxi geteilt. Obwohl sie beide schon ziemlich betrunken waren, hatte sie sich trotzdem dazu überreden lassen, noch auf *nur ein Glas Wein* mit ins Haus zu kommen. Das Ganze endete mit drei Gläsern Wein und einer anschließenden gemeinsamen Nacht im Bett. Trotz des Alkohols konnte sie nicht leugnen, dass der Sex richtig gut gewesen war. Intensiv. Zwischen ihnen gab es definitiv

eine Verbindung. Am Morgen gegen sechs Uhr war sie mit dem Taxi nach Hause gefahren und froh gewesen, dass Sören an dem Tag Nachschicht gehabt hatte und erst nach ihr zu Hause angekommen war. Er hätte nur eins und eins zusammenzählen müssen, er war nicht blöd. Keine Ausrede der Welt hätte sie da gerettet. Sie war verheiratet, Herrgott noch mal! Und sie war glücklich! Oder? Doch warum hatte sie seit dieser Nacht noch drei weitere Male bei ihm übernachtet? Es musste aufhören. Sie musste damit aufhören. Dabei war es doch so leicht, bei einem Mann, der nie zu Hause war. Während Sören den treuen, liebevollen *good guy* repräsentierte, der immer im Gleichgewicht, ruhig, sehr fürsorglich und in ihren Augen wirklich der perfekte Ehemann war, hatte Sebastian etwas ... anderes an sich. Er war ein Schlitzohr, provokant und charmant. Er hatte Persönlichkeit und Charisma, war wortgewandt und strahlte Herzlichkeit aus. Ihm fiel jederzeit ein passender Konter ein. In kritischen Interviews und bei problematischen Gästen behielt er immer die Oberhand, dabei hatte er ein unglaubliches Fingerspitzengefühl dafür, was er sagen konnte und was nicht. Die Zuschauer schalteten seinetwegen ein, und mittlerweile moderierte Sebastian Palm nicht mehr nur *Finnland am Morgen*, sondern des Öfteren auch Sondersendungen und Events. Ihre Karriere hingegen trat auf der Stelle, sie hatte den Ruf einer unterkühlten Persönlichkeit, aber das störte sie nicht. So hatte sie wenigstens ihre Ruhe.

Als sie den Gang entlang Richtung Toilette eilte, sah sie, wie Ida am anderen Ende in den Aufzug stieg. Bevor

sich die Türen hinter ihr schlossen, begegneten sich ihre Blicke. Im Waschraum war da wieder dieses Gefühl in ihr, diese Mischung aus Wut und Verzweiflung, und sie wusste einfach nicht, wo das alles enden sollte. Tat sie das Richtige? Verdammt, wenn sie diesen Schritt ginge, dann würde sich ihr Leben von jetzt auf gleich komplett ändern. Und sie wollte einfach nicht, dass ...

Sie musste sich beeilen, die Werbepause während der Morgensendung war nur kurz. Als sie knapp zwei Minuten später zurück ins Studio sprintete, kam sie gerade noch rechtzeitig, denn in diesem Moment rief Liisa von der Regie: »Wir sind gleich wieder auf Sendung! Noch dreißig Sekunden!«

Schnellen Schrittes stöckelte sie zurück zu ihrem Platz, sah aus dem Augenwinkel, dass Sebastian sie belustigt beobachtete, tat aber so, als würde sie das nicht bemerken, setzte sich neben ihn und würdigte ihn keines Blickes.

»Wir sind live in fünf, vier, drei, zwei, eins«, rief Liisa und gab dann das Handzeichen, dass Sebastian das Wort ergreifen könne.

Wenige Stunden später stand Kira völlig erschöpft in der Umkleidekabine der Fernsehstudios und zog sich wieder ihre Alltagskleidung an. Raus aus den High Heels und dem engen blauen Kleid und rein in Jeans, Hoodie und UGG Boots. Einer der Nachteile ihres Jobs war, dass sie sich vor der Kamera immer in unbequeme Klamotten zwängen musste. Obwohl sie während der Sendung nicht

die ganze Zeit stand, schmerzten ihr nach Ende der Morgensendung um 9:30 Uhr die Füße. Sie hängte ihr Sendungsdress sorgfältig an die Kleiderstange. Als sie aus der Kabine trat, stand Ida vor dem Spiegel und schminkte sich die Lippen nach. Ihre Blicke trafen sich erneut, während Kira sich eilig die Hände wusch, um möglichst schnell den Raum verlassen zu können. Ida folgte ihr. Schweigend liefen sie zum Aufzug, um in den dritten Stock zum Meeting zu fahren, das um Punkt zehn Uhr stattfand.

Gerade als Ida auf den Knopf für die Dritte drückte, schob sich eine Hand zwischen die sich schließenden Türen. Amanda schlüpfte herein.

»Hei«, sagte sie und lächelte schüchtern.

»Hei«, erwiderte Ida, während Kiras Gruß aus einem knappen Nicken bestand.

Amanda war seit Kurzem Volontärin bei YVT und noch ziemlich jung. Obwohl Kira sich gut erinnern konnte, wie aufregend die Anfangszeit für sie in dieser Branche gewesen war und wie schwer sie es gehabt hatte, so war sie von Amanda trotzdem schrecklich genervt. Sie versuchte ständig, es allen recht zu machen. Kira mochte ihre unterwürfige und entschuldigende Art nicht. Es brauchte einen besonderen Charakter, um in dieser Branche die Karriereleiter nach oben zu klettern, und sie war sich nicht sicher, ob jemand wie Amanda dafür gemacht war.

Amanda versuchte, ein Gespräch anzufangen, doch als Ida desinteressiert über ihren Handybildschirm wischte und Kira den Blick zu ihren Füßen senkte, ver-

stummte sie. Es herrschte eine angespannte Stimmung im Fahrstuhl. Und im Meeting.

»Was hast du heute?«, fragte Sebastian nach der Runde, als Kira ein Seufzer entfuhr und sie sich in ihren Bürostuhl fallen ließ. Er schaute sie aufmerksam an.

»Müde und Kopfweh«, antwortete sie knapp, lehnte ihren Kopf für einen Augenblick an die Lehne des Bürostuhls und schloss die Augen.

»Und sonst nichts? Du wirkst bedrückt. Liegt es an mir? Hab ich was falsch gemacht?«

Sie öffnete die Augen. »Nein, es hat nichts mit dir zu tun. Sei mir nicht böse, aber ich bin total erledigt. Wir sprechen nach meinem Urlaub, ja?«

»Das sagst du jedes Mal. Wir sprechen dann und dann und tun es doch nie.«

Nicht auch noch das. Sie hasste es, wenn er so anfing.

»Sebastian, jetzt fang nicht schon wieder damit an ... «

»Doch, ich fange genau jetzt damit an, weil du mir immer aus dem Weg gehst, sobald ich davon anfange!«

Er stand auf und schloss die Tür ihres gemeinsamen Büros. Dann kam er an ihren Schreibtisch und stützte sich darauf ab.

»Ich mag dich, Kira. Und du kannst mir nicht erzählen, dass du mich nicht auch magst. Ich spür doch, dass da was ist zwischen uns. Wäre es nicht so, würdest du nicht so auffällig versuchen, mir ständig aus dem Weg zu gehen. Ist nur leider schwierig, wenn man jeden Tag gemeinsam eine ganze Sendung schmeißen muss. Also sprich mit mir, sag mir, was du willst oder auch nicht

willst. Mir egal, aber dieses Ausweichen ist langsam wirklich nur noch affig. Wir sind erwachsen, und wir sollten normal miteinander umgehen können.«

Es klopfte an der Tür. Ida trat ein. »Kurzfristige Planänderung, Leute. Ich mache ab morgen bis Neujahr mit dir die Morgensendung, Sebastian. Tina hat angerufen, ihr Kind hatte einen Unfall beim Eislaufen und liegt im Krankenhaus. Sie wird die nächsten Tage auf jeden Fall ausfallen. Können wir noch mal ein paar Dinge durchgehen, bitte?«

»Äh ... Okay, ja klar«, entgegnete Sebastian ein wenig verwundert. »Ich komme in ein paar Minuten zu dir rüber, ja?«

Ida nickte zufrieden und lächelte. »Hervorragend.«

Dann verließ sie das Büro.

Kiras Blick hatte sich verfinstert. Sebastian schaute sie fragend an.

»Gut, wie dem auch sei. Ich habe auf jeden Fall die Schnauze voll. Sieh gefälligst zu, dass du eine Entscheidung triffst. Ich habe keine Lust mehr auf deine Spielchen.«

»Versuch nicht, mich unter Druck zu setzen«, fuhr Kira ihn an.

Sebastian hielt kurz inne und schlug dann mit der Handfläche kräftig auf den Tisch. »Ich werde es dir nicht noch einmal sagen«, sagte er leise. Er nahm sich ein paar Unterlagen von seinem Schreibtisch, warf ihr einen letzten wütenden Blick zu und machte etwas zu schwungvoll die Tür hinter sich zu. Ungewollt schossen Kira Trä-

nen in die Augen. Wie hatte sie sich nur in eine solche Situation bringen können? Sie wollte nicht mit ihm zusammen sein. Und noch weniger wollte sie ihn in das alles mit reinziehen. Nicht in diese Geschichte, die sie vielleicht noch das Leben kosten wird.

## 4

Lilli Rosengard raufte sich die Haare und nahm einen Schluck von ihrem zweiten Cidre, der letzte in ihrem Kühlschrank. Es war erst kurz nach sechzehn Uhr, aber sie konnte ihren Laptop nicht mehr anstarren. Und ihren Lebenslauf schon gar nicht. Sie beschloss, runter in die Kneipe zu gehen. Von Kneipen war sie in Kallio, dem Stadtteil Helsinki, in dem sie wohnte, reichlich umgeben. Das Viertel machte seinem Namen alle Ehre. Kallio hieß so viel wie Felsen, und das Stadtviertel erschien in einem prächtigen, kahlen, farblosen Grau. Vermutlich wurde dieser Teil der Stadt aber weniger wegen seiner farblosen Häuserfassaden so benannt, sondern weil er wirklich auf Felsen gebaut war, die wild zwischen den Wohnblöcken emporragten. Dieser Stadtteil hatte etwas Raues, Kaputtiges, Verlorenes, aber auch etwas Unvollkommenes und Künstlerisches. Es wimmelte hier nur so von verlorenen Seelen, und vielleicht war das Viertel deshalb als Szenetreff bekannt.

Sie musste nur vier Stockwerke die Treppe runter, aus der Haustür raus und fünf Meter nach rechts laufen, bis

sie vor ihrer Stammkneipe stand, dem *Kalliohovi*. Obwohl der Abend erst begann, standen bereits Türsteher vor dem Eingang, denn der Countdown, bis die Schlägereien der Betrunkenen begannen, lief bereits. Es würde nicht mehr lange dauern, bis die Blaulichter auftauchten.

Lilli kannte sämtliche Türsteher in der Gegend beim Namen, aber dieses hübsche Gesicht war ihr neu. Ein Mann um die eins fünfundachtzig mit blonden Haaren und strahlend blauen Augen lächelte sie an, als sie sich dem Eingang näherte. Er sah viel zu attraktiv aus für einen Türsteher. Beim Reingehen lächelte sie zurück und begrüßte ihn. Sie setzte sich an die Bar und bestellte einen Cidre, während »Hells Bells« von AC/DC einsetzte. Einer ihrer Lieblingssongs. Sie fühlte sich direkt ein kleines bisschen besser. Lilli liebte jegliche Art von Rockmusik und Kneipen, in denen Rockmusik gespielt wurde – also in Helsinki sehr viele.

»Neun Euro fünfzig«, brummte der vollbartige Typ hinter der Bar und hielt ihr das Kartenlesegerät hin. Sie nahm ihre EC-Karte aus der Innentasche ihrer Lederjacke und ignorierte das schlechte Gewissen, für ein einziges Glas Alkohol schon wieder knapp zehn Euro hinzulegen. Sie wusste nicht, wie viel sie noch auf dem Konto hatte, denn sie traute sich nicht mehr, die fürchterliche Welt des Onlinebankings zu betreten. Die bittere Realität, die sie dort jedes Mal erwartete, ertrug sie kaum. Wie immer hielt sie in diesem Moment vor Spannung dezent und unauffällig die Luft an.

*Bezahlung akzeptiert.*

Innerlich atmete sie auf. Der Barkeeper nickte ohne ein weiteres Wort.

Sie hatte es so satt, sich auf irgendwelche Jobs zu bewerben, auf die sie nicht im Geringsten Lust hatte. Soviel fragte sie sich, was für einen Sinn das alles noch hatte. Sie war achtundzwanzig und hatte einen absolut vorzeigbaren Masterabschluss in Medienpsychologie, Note Eins-Komma-drei. Fühlte sie sich deswegen gut? Nein. Sie fühlte sich leer. Jobbte in einer Smoothie-Bar. Na, herzlichen Glückwunsch, sie war die Karriereleiter steil nach oben geklettert. Vor vier Monaten hatte sie in einer PR-Agentur angefangen, doch wegen der zahlreichen Überstunden und miserablen Bezahlung hatte sie die Stelle nach acht Wochen aufgegeben. Der Chef war ein Unmensch und das Arbeitsklima toxisch gewesen. Lieber wollte sie vor dem Nichts stehen, anstatt in dem Laden noch länger auch nur einen Finger für diesen Idioten krumm zu machen. Doch nun stand sie wirklich vor dem Nichts, verdiente noch weniger als in der PR-Agentur und hatte große Mühe, über die Runden zu kommen. Die schwarzen Zahlen ihres Kontostandes gingen langsam, aber sicher in rote über. Hatte sie überhaupt das Richtige studiert? Was, wenn die fünf Jahre völlig umsonst gewesen waren? Sie wusste immer mehr, was sie nicht wollte, und immer weniger, was sie eigentlich brauchte.

Sie ließ ihren Blick durch die Kneipe wandern und blieb an einem älteren Mann hängen, der sie lustern anschaut. Wie traurig das Leben doch sein musste, wenn man in diesem Alter war und sich so benehmen musste.

Vermutlich ohne Frau, ohne Geld und dazu noch unattraktiv. Auf einmal fühlte sie sich nicht mehr ganz so schlecht. So miserabel waren ihre Karten doch gar nicht. Es hätte schlimmer sein können. Sie warf ihm einen giftigen Blick zu, und der Mann schaute weg.

Bewerben. Allein schon dieses Wort. Sie hatte das Gefühl, dass das bei den allermeisten Menschen nichts weiter bedeutete als Arschkriecherei. Man legte sich irgendwelche lobenswerten Eigenschaften zurecht, konnte auf einmal angeblich fließend Französisch oder hatte fortgeschrittene Kenntnisse in Spanisch, obwohl man sich gerade mal Tacos und Tequila bestellen konnte.

Seit Wochen saß sie nun vor ihrem Laptop, klickte sich durch diverse Stellenanzeigen, fand aber kaum eine, die ihren Interessen entsprach. Um ehrlich zu sein, keine einzige. Sogar Joel, ihr siebzehnjähriger kleiner Bruder, war schon reicher als sie, weil er irgendwelche YouTube- und TikTok-Videos hochlud und Werbegelder dafür bekam. Unglaublich, mit was für einer Scheiße man heutzutage Geld verdienen konnte. Wo immer ihr Bruder hinging, die Menschen mochten ihn. Bei allem, was er tat. Vielleicht war das seine Gabe: in dieser Welt er selbst bleiben.

Und sie? Suchte verzweifelt nach etwas, das ihr Spaß machte und womit sie Geld verdienen konnte. Lilli nahm noch einen Schluck.

Sie hatte keinen Freund, keinen erfüllenden Beruf und lebte in einer winzigen Einzimmerwohnung in Kallio, die sie gerade so noch bezahlen konnte.

Sie kippte ihren restlichen Cidre herunter und schaute nach draußen. Der Türsteher blickte sie an. Später, wenn sie ging, würde sie ihn ansprechen und ihm ihre Nummer geben.

Lilli Rosengard war eine Frau, die gern auffiel. Ihre rosablonden Haare, die kräftig geschminkten Augen und der Nasenring, dazu das enge schwarze Kleid. Und weil sie in Berlin aufgewachsen war, wo ihr Vater immer noch lebte, war sie so direkt wie die Deutschen.

Sie setzte sich auf dem Barhocker aufrecht hin, überkreuzte die Beine und kramte ihr Smartphone aus der Jackentasche. Gleichzeitig ließ sie erneut ihren Blick durch die Bar schweifen. Hinten in der Ecke erblickte sie einen Typen allein am Tisch sitzen. Er sah ziemlich gut aus. Groß, kräftig, dunkle Haare. Und als hätte er gespürt, dass ihn jemand beobachtet, wandte er in diesem Augenblick seinen Kopf in ihre Richtung und blickte sie direkt an. Sie warf ihm ein kurzes Lächeln zu. Wartete eine Weile, um sicherzugehen, dass seine Freundin nicht kurz auf der Toilette war und gleich wiederkam. Oder sein Date. Nach etwas über fünf Minuten stand sie auf, nahm ihr Glas und ging zu ihm rüber.

»Hei«, sagte sie so nüchtern wie möglich.

»Hallo«, antwortete der Typ, was allerdings mehr wie eine Frage klang.

»Bist du allein hier?«, vergewisserte sie sich.

Er nickte etwas verwundert.

»Darf ich mich zu dir setzen?«

»Gern.«

Sie setzte sich neben ihn auf die Bank. »Ich bin Lilli.« »Freut mich. Ville«, entgegnete er.

Der Tag war sowieso schon im Eimer, dachte sie. Als ob sie heute auch nur noch eine einzige Bewerbung abschicken würde. Da konnte sie sich genauso gut mit einem Fremden betrinken. Denn Gott sei Dank gab es da etwas, worin sie ziemlich gut war: flirten. Wenn sie etwas konnte, dann das. Sie wusste, dass sie attraktiv war, und wenn sie darüber nachdachte, konnte sie sich nicht daran erinnern, jemals zurückgewiesen worden zu sein. Außerdem wusste sie, dass man eigentlich schon gewonnen hatte, wenn man als Frau einen Mann ansprach. Etliche Männer hatten ihr gesagt, dass sie genau das gut fanden. Wenn nicht immer alle Frauen wie die Prinzessin auf der Erbse mit ihrem Weißweinglas dasaßen und warteten.

Die Menschen draußen kämpften sich durch den Schneesturm und eilten an der Kneipe vorbei. Einige neue Gäste kamen herein und klopften sich den Schnee von den Schultern.

Sie spürte den Alkohol durch ihre Adern fließen, und wie immer löste er in ihr das Gefühl aus, dass die Welt doch gar nicht so schlimm sei. Sie würde schon eine Lösung finden. Für alles.

*Noch 36 Stunden*

Es war schrecklich viel los in der Innenstadt, die Menschen waren in Weihnachtspanik und stürmten noch schnell in die Geschäfte, um die letzten Geschenke zu besorgen. Kira war genervt, aber offensichtlich nicht besser. Auch sie eilte am Nachmittag des zweizwanzigsten Dezembers noch kurzerhand in die Stadt, um die restlichen Lebensmittel für die Weihnachtsparty zu besorgen. Es war jedes Jahr dasselbe. Doch Dinge wie Gemüse, Fleisch und Fisch konnte sie nicht eine Woche im Voraus einkaufen. Sie hätte die Besorgungen auch bei sich zu Hause in Espoo machen können, jedoch waren die Auswahl und Qualität in der Deli-Abteilung von Stockmann unschlagbar und erstklassig.

Aus den Geschäften und den Ständen auf der Straße drang der Duft von Glögi und süßem Weihnachtsgebäck in ihre Nase. Jedes Jahr am dreiundzwanzigsten Dezember gaben sie und Sören, oder öfter auch nur sie, weil Sören Nachschicht hatte, eine kleine Weihnachtsparty bei sich zu Hause. Wobei *klein* relativ war. Im Verlauf der letzten Jahre hatte sich die ursprünglich überschaubare Runde mit zehn bis fünfzehn Leuten in ein großes Saufgelage mit ungefähr fünfzig Gästen entwickelt. Denn der dreiundzwanzigste Dezember war der einzige Tag im Jahr, bei dem alle Freunde, die aus Helsinki weggezogen waren, zurückkehrten. Außerdem war es eine der weni-

gen Gelegenheiten, an denen sie sich wirklich mal betrinken konnte, da sie anschließend Urlaub hatte. Unter normalen Umständen, an einem normalen Wochenende, konnte sie das schon lange nicht mehr bringen, mittlerweile brauchte ihr Körper zu lange, um sich von einer Party und viel Alkohol zu erholen. Viele Kollegen aus der Fernsehwelt blieben dem feierfreudigen Lebensstil trotzdem treu, da sie sich mit gewissen Substanzen zu helfen wussten. Aber das packte sie nicht. Sie stand jeden Tag um kurz vor vier auf.

Als sie gerade auf die Rolltreppe zusteuerte, die im überfüllten Kaufhaus Stockmann nach unten führte, lockte sie beim Vorbeigehen der himmlische Kaffeeduft des Cafés *Royale*, und sie entschied sich, dort noch einen kurzen Stopp einzulegen. Es war schon Monate her gewesen, dass sie sich ganz in Ruhe eine kurze Auszeit gegönnt hatte, dabei liebte sie jegliche Art von Kaffeepause, Kuchen und Törtchen. Sie bestellte sich einen Chai Latte mit Hafermilch und ein Korvapuusti dazu, ergatterte noch einen freien Platz hinten am Fenster, stellte Tee und Zimtschnecke auf den Tisch und sank in den tiefen Ledersessel. Im neuen Jahr musste sie sich definitiv mehr Zeit für sich nehmen und öfter solche kurzen Alltagspausen einlegen. Ihr Handy klingelte. Sören.

»*Moi*, ich wollte nur fragen, wann du kommst? Ich würde die Sauna anmachen, bin grad nach Hause gekommen. Du besorgst noch die Sachen für morgen, oder?«

»Ja, mach ich gleich, ich habe mich gerade für ein paar

Minuten ins Café gesetzt. Gott, bin ich fertig. Sauna klingt gut. Gib mir eine Stunde. Eher anderthalb.«

»Okay, alles klar, lass dir Zeit, ich mach uns noch ein bisschen was zum Abendessen.«

»Du bist toll.«

»Ich weiß«, antwortete Sören, und sie hörte förmlich, wie er grinste.

Sie zog ihren roten Mantel aus, überschlug die Beine, nahm einen Schluck von ihrem Chai Latte, wärmte ihre mit Ringen geschmückten Finger am Porzellan und schaute sich um. Ihr fiel immer sofort auf, wenn die Menschen sie erkannten. Ein paar neugierige Blicke bemerkte sie zwar, aber das störte sie mittlerweile nicht mehr, denn die Finnen waren wirklich die Letzten, die aufstanden und auf einen zukamen. Hier ließ man sich in Ruhe, ob bekannt oder unbekannt. Jeder wurde gleichbehandelt, ob Präsident, Schauspieler, Moderator oder Verkäufer. Die Finnen beobachteten still und unauffällig, wofür sie sehr dankbar war.

Kira dachte an Heiligabend und an ihre Mutter Ellen. Sie lebte mittlerweile im Heim. Die Schuldgefühle plagten sie. Sie hatte sich in den letzten Jahren viel zu wenig um ihre Mutter gekümmert. Wen hatte Ellen denn noch? Aber gleichzeitig war es unglaublich nervenaufreibend, Zeit mit ihr zu verbringen. Der Alzheimer ließ sie nach und nach mehr verfallen. Kira mied die Begegnungen mit dieser Frau, die allmählich nichts mehr mit ihrer Mutter gemeinsam hatte. Es machte ihr Angst, zu wem Ellen geworden war. Dennoch. Sie war ihre Mutter.

Sie trank aus und raffte sich auf. Von der Rolltreppe aus fiel ihr Blick auf den Alko-Laden. Hatten sie und Sören am vergangenen Wochenende genügend Champagner gekauft? Sie entschied sich kurzerhand, noch drei Flaschen mitzunehmen. Zu viel Alkohol war keine Katastrophe, zu wenig allerdings schon.

Auf einmal spürte sie, dass sie beobachtet wurde.

Sie drehte sich um, aber niemand schien auf sie zu achten. Sie betrat den exklusiven Supermarkt. In der Gemüse- und Obstabteilung deckte sie sich großzügig mit Tomaten, Avocados, Gurken, Kartoffeln, Salat, Weintrauben und Orangen ein, kaufte anschließend an der Fisch- und Fleischtheke frischen Lachs und Rinderhackfleisch. Danach holte sie noch Brot, Butter, Käsewürfel, Kekse, Süßigkeiten, Nudeln, Pesto, ein paar Gewürze und Kuchenzutaten. Alles andere hatte sie schon zu Hause. Mit vollen Tüten lief sie Richtung Aufzug, der nach unten in die Tiefgarage führte.

Doch. Da war wieder dieses Gefühl.

Sie drehte sich erneut um.

Und da erblickte sie ihn. Er war kurz nach ihr aus dem Supermarkt gekommen. Sie schauderte kurz, aber gleichzeitig stieg Wut in ihr auf. Er war ihr gefolgt. Erneut. Dann besaß er die Dreistigkeit und kam direkt auf sie zu. Ihr Puls beschleunigte sich, und sie vernahm ein Kribbeln in ihrem Körper.

Kira blickte ihn böse an.

Es durfte hier zu keiner lauten Auseinandersetzung kommen. Nicht inmitten all der Leute. Sonst würde das

Internet morgen voll davon sein. Hilfe suchend blickte sie sich um. Ob es in der Nähe eine ruhige Ecke gab?

Mehrere Meter neben den Fahrstühlen befand sich eine Art Nische, die sie ansteuerte.

»Was soll das?!«, fuhr sie ihn zornig an, als er sie eingeholt hatte, auch wenn das taktisch unklug war. »Drehst du jetzt völlig durch? Hast du nichts Besseres zu tun, als mich durch das Einkaufszentrum zu verfolgen?!«

»Ich ...«

»Seit wann? Merkst du eigentlich, dass das langsam echt krank ist?«

Er blickte sie kühl an. »Du musst besser auf dich aufpassen, Kira.«

»Ja, vor dir.«

»Du verstehst nicht. Ich meine es ernst. Du musst achtsamer sein.«

»Hör verdammt noch mal auf, dich in mein Leben einzumischen!«

Sein Blick verfinsterte sich. »Sören sollte wirklich besser auf dich aufpassen, es ist eine Schande, wie er sich aufführt.«

»Lass Sören da raus! Was fällt dir überhaupt ein, so über ihn zu reden?! Wenn du es nicht bald sein lässt, mir aufzulauern, gehe ich zur Polizei.«

Das Grinsen, das sich auf seinem Gesicht formte, passte nicht zu dem Ausdruck seiner Augen.

Sie schauderte erneut.

»Die wird dir bald auch nicht mehr helfen«, entgegnete er leise.

Kiras Puls beschleunigte sich, ihr Hals wurde enger. Intuitiv griff sie nach ihrem Schal und lockerte ihn. Sie blickte ihm in die Augen und wusste nicht, was sie darin zu finden hoffte. Konnte er ihr gefährlich werden? Sahen so die Augen eines Menschen aus, der etwas Böses plante?

Sie wusste es nicht. Dieses Paar Augen, in das sie gerade schaute, spiegelte eine absolut andere Person wider, als die, die sie anfangs zu sehen bekommen und zu kennen geglaubt hatte.

Vielleicht führte kein Weg mehr daran vorbei, mit Sören zu sprechen, auch wenn sie es bisher um jeden Preis hatte vermeiden wollen.

## 6

Leena Victor arbeitete sich durch ihre E-Mails und ihren Papierstapel, der kaum kleiner zu werden schien. Sie wusste, dass es nichts bringen würde, heute langsam zu machen, denn umso mehr würde nach dem Urlaub auf sie warten. Wenn sie sich beeilte, dürfte sie ungefähr in einer Stunde mit allem durch sein. Sie öffnete gerade die nächste Mail, als ihr Handy vibrierte.

*Du hast ein neues Tindermatch!*

Leena seufzte und verfluchte ihre Schwester bereits jetzt, die sie gestern bei dieser bescheuerten App angemeldet hatte. Die wahrscheinlich blödeste App, die überhaupt je konzipiert wurde.

»Du musst jetzt mal wieder jemanden kennenlernen, du brauchst ein wenig frische Luft«, hatte Hanna gesagt. »Die Trennung ist schon über vier Monate her, und das mit Alexander, der dummen Sau, ist Geschichte. Du musst nach vorne schauen.«

Das waren ihre Worte gewesen. Und sosehr Hanna auch recht hatte, Leena war einfach noch nicht dazu bereit, jemand Neues kennenzulernen – und schon gar nicht über Tinder. Ihre Schwester hatte sich einfach ihr Smartphone gekrallt und ein Profil erstellt. Direkt im Anschluss hatte sie für Leena gleich noch entschieden, wie ihr Zukünftiger sein sollte. Kein einziges Mal hatte Leena seitdem diese App geöffnet – zu bescheuert fand sie das System, jemanden auf rein optischer Basis auszuwählen. Nicht, dass es im wahren Leben nicht der erste ausschlaggebende Anstoß für ein erstes Gespräch gewesen wäre, jedoch kam in der Realität die Ausstrahlung entscheidend hinzu. Die Gestik und Mimik. Die Art und Weise zu sprechen. Manieren.

All das konnte die Optik erheblich verbessern oder auch ins Unermessliche verschlechtern. Und im zweiten Fall konnte ein noch so schönes Aussehen auch nichts mehr retten. Aus Neugier öffnete sie die App trotzdem und schaute nach, mit wem sie das – bereits siebzehnte – Match hatte.

Vor ihr posierte ein Mann mit nacktem Oberkörper völlig selbstverliebt vor dem Spiegel, sodass seine stark definierten Bauchmuskeln hervorstachen. Leena fragte sich, ob es tatsächlich Frauen gab, die solche Poser attraktiv

fanden. Welche Frau konnte sich für so einen oberflächlichen Selbstdarsteller begeistern? Als sie seine Biografie durchlas, sammelte der gute Mann noch weitere Minuspunkte.

*Sports addict. Sushi is life.*

*Just looking for something serious, ladies.*

Sie swipete durch seine restlichen vier Fotos. Eins vor einem Porsche, ein Selfie auf der Couch mit Schmollmund, ein Selfie im Bad und noch ein weiteres halb nacktes Foto vor dem Spiegel im Schlafzimmer.

*Sports addict.* Allein deswegen konnte er ihr schon fernbleiben. Diese sportbesessenen Typen, die sechs Mal in der Woche ins Fitnessstudio rannten, ständig ihre Bauchmuskeln präsentierten und sonst keine Interessen vorzuweisen hatten, waren nichts für sie. Sie trank gern mal ein Bier, aß liebend gern Pizza und Süßigkeiten auf der Couch und gönnte sich ab und an ein gutes Steak mit Pommes und dick Mayonnaise. Und sie hatte keine Lust auf jemanden, der ihr das schlechtredete oder sie kritisch beäugte. Das Leben bestand auch aus Genießen.

*Dann such mal something serious, aber ohne mich,* dachte Leena und pfefferte ihr Handy etwas zu schwungvoll in die Schublade, sodass ihr Kollege Mika verwundert vom Schreibtisch gegenüber aufblickte.

»Ärger??«, fragte er und rückte seine Brille zurecht.

Wenn Mika freiwillig eine Frage stellte, gab es einen guten Grund. Sie war wohl wirklich etwas zu laut gewesen.

»Nein, nein«, antwortete sie. »War aus Versehen.«

Er guckte sie an, dann widmete er sich wieder seinem Bildschirm.

Mika war ihr engster Kollege, ein gutes Stück älter als sie, vierundfünfzig Jahre alt, und hatte Frau und Kind. Er war der Leiter der Mordkommission Helsinki. Sie verstanden sich sehr gut, was aber vermutlich auch daran lag, dass Mika nur das Notwendigste sprach und niemals überflüssige Kommentare von sich gab. Mika blieb immer die Ruhe in Person, Leena hatte ihn noch nie auch nur ansatzweise aus der Haut fahren sehen. Beim Sommerfest im letzten Jahr, als Leena gerade die Stelle bei der Kriminalpolizei in Pasila, im Norden Helsinkis, dem größten Polizeipräsidium Finnlands, neu angetreten war, war sie gespannt gewesen, ob sich seine Art nach einer großen Menge Alkohol verändern würde, so wie das bei finnischen Männern fast immer der Fall war. Man gebe ihnen Schnaps und Gin und heraus kommt die zweite bis dato verborgene Persönlichkeit. Aber nein, Mika war auch nach mehreren Bieren und ein paar Schnäpsen einfach Mika geblieben.

Leena beobachtete ihn heimlich, während er sich wieder höchst konzentriert über seine Unterlagen beugte. Dann fiel ihr auf, dass Mika genau in die Kategorie *sports addict* fiel, die sie eigentlich nicht leiden konnte: regelmäßiger Triathlon-Teilnehmer und Veganer, und Alkohol trank er in geringen Mengen nur auf Festen. Während sie sich im Außendienst manchmal etwas bei Hesburger oder McDonald's holte, musste für ihn im Anschluss noch ein Umweg zum nächsten veganen Laden gefahren wer-